

Rundschau.

Am Sonntag wurde an der Kreisstraße Bellinghausen-Billinghausen in Westfalen ein Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Bellinghausen im Siebenjährigen Kriege enthüllt. Am 16. Juli 1761 schlug dort Herzog Ferdinand von Braunschweig mit 56 000 Mann Preußen, Hannoveranern und Braunschweigern ein französisches Heer von 92 000 Mann.

Baden-Baden, 16. Juli. Ein schlichter Gedächtnisakt zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Errettung König Wilhelms bei dem Becker'schen Attentat wurde gestern im Rathausaal abgehalten. Die von dem Monarchen damals gekistete Privaterrönde erhöhte „König Wilhelm-Stiftung“ trägt alljährlich hübsche Zinsen. In diesem Jahr konnten an 100 Personen Geldspenden verteilt werden.

Aus der Pfalz, 14. Juli. Die Hitze macht sich auch in der Pfalz, die an sich schon ein Gebiet mit sehr warmem Sommerwetter ist, bemerkbar. Seit fast 14 Tagen herrscht zunehmende Hitze, die sich besonders an den sonnenbeschienenen Ost-Abhängen des Haardtgebirges mit den vorgelegten Weinhängeln empfindlich geltend macht. Gestern stand das Thermometer am Neustädter Bahnhof im Schatten 30 Grad Celsius. Es ist gar kein Zweifel, daß solches Wetter für die Landwirtschaft wesentliche Vorteile bringt. Die Getreideernte ist in der Rheinebene in vollem Gange; fruchtbeladen schwanken die Erntewagen heim. Es ist eine volle, prächtige Ernte. Die heiße Julisonne trocknet die Palme zum Stroh, die Körner quellen voll und schwer aus den Ähren. Aber den Gemüseseldern ist die Hitze weniger willkommen. Bald einsehende Regen können hier einen erheblichen Umschwung zum Guten bringen. Auch der Weinstock, der überall prächtig steht und dessen Schädlinge die Hitze vertrieben und vernichtet hat, kann allgemach einige kräftige Regen vertragen, obwohl seine Wurzeln tief in noch feuchtes Erdreich reichen.

Wiesbaden, 16. Juli. Der älteste Einwohner in Wiesbaden, die Witwe Emilie Wahl, feierte in verhältnismäßiger Mäßigkeit ihren hundertsten Geburtstag. Die Stadt Wiesbaden sandte ihr einen Glückwunsch.

Zweibrücken, 13. Juli. Als eine Submissionsblüte bedenklicher Art muß das Ergebnis der Ausschreibung der Bauarbeiten zum Los I des Eisenbahnbaues Zweibrücken-Hornbach-Landesgrenze bezeichnet werden. Das höchste Angebot von Bauunternehmer Walter Lauterbach betrug 173 526 Mk., das

niedrigste von Baugeschäft Dilgert-Itheim 80 212 Mk.; demnach besteht eine Differenz von 93 300 Mk. oder weit über 100 Prozent. Kommentar überflüssig.

Aus dem Ober-Elsas berichtet man folgendes Stüdlein vom St. Bureaucratius: Hat da in einer Gemeinde im St. Amantintal ein Beamter, dem es offenbar recht gut zu gehen scheint, im Oktober vorigen Jahres — vergessen (!), sein Gehalt einzuziehen. In Straßburg entdeckte man natürlich bei der Prüfung der Rechnungsbelege den „Schaden“ und wies die betreffende Kasse in Thann sofort an, das Gehalt nachträglich auszuführen. Aber: „Ordnung muß sein“, dachte St. Bureaucratius, und so erhielt der reiche Beamte, der dem Staate so lange sein Gehalt stunden konnte, nicht allein sein Geld, sondern erhielt für seine Vergeßlichkeit auch noch eine Ordnungsstrafe.

London, 14. Juli. In einem umfangreichen Berichte werden nun die genauen und ausführlichen Angaben über die Ergebnisse der letzten großen englischen Volkszählung mitgeteilt. Die in dieser amtlichen Veröffentlichung enthaltenen Zahlen geben zugleich ein lehrreiches Bild von der Entwicklung Londons, das in stetig wachsendem Maße die Landbevölkerung Großbritanniens aufsaugt. Noch im Jahre 1801 zählte man in dem eigentlichen Stadtbezirk London 959 310 Einwohner, 1901 war die Zahl auf nicht weniger als 4 536 267 angewachsen. Ähnlich wie in anderen Großstädten vollzieht sich in London auch eine „Aushöhlung“ der City: das Zentrum wird immer mehr Geschäftsgegend, und die Bewohner ziehen in die Vororte. So ergab die letzte Volkszählung für das innere London 4 522 961 Einwohner, 13 306 Köpfe weniger als im Jahre 1901. Dagegen hat Groß-London 1910 nicht weniger als 7 252 933 Einwohner aufzuweisen gehabt, 671 561 Köpfe mehr als im Jahre 1901. In 110 Jahren ist London um das siebenundeinhalbfache seiner Einwohnerzahl gewachsen.

Wie der „Inf.“ mitgeteilt wird, ist nach den eingelaufenen Fortberichten eine bedeutende Zunahme der Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde festzustellen. Es ist anzunehmen, daß die Seuche von dem Rindvieh aus die weitere Verbreitung durch den Weidegang gefunden hat. Am meisten berührt von der Seuche ist Süddeutschland, wo ein massenhaftes Sterben des Rehwildes festgestellt worden ist. Der Schaden, der durch die Seuche unter dem Wild verurteilt wird, ist in genannten Zahlen nicht anzugeben. Er wurde aber von sachmännlicher Seite allein für die Rheinprovinz auf mindestens 600 000 bis 700 000 Mk. bemerkt. Von

der Seuche wurde fernerhin noch Saal Württemberg betroffen, auch Baden, Hessen und Lothringen hat darunter zu leiden. In Norddeutschland ist eine so weite Verbreitung der Seuche bisher nicht festgestellt worden. Es werden seit Jahren bereits Schutzmaßnahmen besonders gegen die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche unter dem Wilde getroffen. Es heißt aber, daß die bisherigen Schutzmaßnahmen sich als ungenügend erwiesen haben. Man wird darum auf eine Vermehrung der Schutzmaßnahmen bedacht sein müssen, indem man Abwehrmaßnahmen gegen den Ursprung der Maul- und Klauenseuche ergreift.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Spruch- und Liederbuch. Wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, ist mit der bevorstehenden Erneuerung des Gesangbuchs für die evang. Kirche Württembergs auch eine Neubearbeitung des Spruch- und Liederbuchs erforderlich geworden. Jedoch kann, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, mit der Einführung eines neubearbeiteten Spruch- und Liederbuchs keinesfalls vor Frühjahr 1913 gerechnet werden, da zuvor der Text des neuen Gesangbuchs endgültig festgestellt sein muß, und das Buch der Beratung und Beschlussfassung der Evang. Landessynode zu unterstellen ist.

Calw, 17. Juli. In Möttingen ist der Maurer Böhr bei der Reparatur eines Daches herabgestürzt. Er war sofort tot. Man vermutet, daß er von einem Hitzschlag betroffen und besinnungslos geworden war.

Pforzheim, 18. Juli. Heute vormittag bald nach 8 Uhr ist in Dietlingen in dem Hause des Schreinermeisters Schwarz Feuer ausgebrochen. Da die meisten Leute im Geschäft oder auf dem Felde waren, so war keine Hilfe zur Stelle. Es brannten in kurzer Zeit 4 Wohnhäuser und 4 Scheuern ab. Abgebrannt sind die Wohnhäuser und Scheuern von Fr. Hummel Witwe, sowie der Goldarbeiter Better und Eberle. Die Löscharbeiten sind erschwert, da Dietlingen keine Hauswasserleitung mit Hochdruck hat. Die Feuerwehren der Umgebung wurden zur Hilfeleistung herbeigerufen.

Pforzheim, 17. Juli. Unter zahlreicher Teilnahme von Gesangsvereinen beging gestern der Männergesangsverein „Eintracht“ Bröhlingen die Jubelfeier seines 50jährigen Bestehens. Mit der Festfeier wurde ein Gesangswettbewerb abgehalten.

Neuenbürg, 17. Juli. (Gewichtsbestimmung bei lebenden Schweinen.) Eine einfache und doch im allgemeinen ziemlich zuverlässige Methode, um

Das Geisterschiff.

Eine Novelle, dem Leben nach erzählt, von F. Weiser. (Nachdruck verboten.)

Der Winter ging zu Ende, man konnte täglich erwarten, daß die starken Eismassen aufbrechen und in Bewegung kommen würden, und die einsamen Gänge des Steuermanns wurden häufiger und länger. Endlich zeigten sich ganz unverkennbare Zeichen des Wiedererwachens der Natur. Draußen, außerhalb der kleinen Bai, war das Eis schon in dumpf tosender Bewegung. Der Schnee schmolz, eine spärliche Vegetation zeigte sich hier und da und Rentiere und Hasen wurden häufiger.

Noch ein großer, letzter Jagdzug sollte ausgeführt werden, mit allgemeinsten Beteiligung sämtlicher Mannschaften. Nur die Damen, ein Kajütjunge und der Koch blieben zurück. Kapitän Lürsen führte einen Teil der Jäger, der Doktor den andern und der Steuermann den dritten. Die Jagd verlief glücklich. Gegen Einbruch der Nacht lehrten der Kapitän und der Doktor mit ihren Mannschaften an Bord zurück, wo sie die Leute des Steuermanns bereits voranden. Dieser selbst aber wurde vermißt.

„Feuert! Büchschüsse ab und gebt Raketen-signale“, sagte der Kapitän, indem er die Kajütstreppe hinabstieg, „und wenn das keinen Erfolg hat, dann müssen wir uns mit dem Abendessen besorgen und eine allgemeine Suche veranstalten.“

Zwei Minuten später stand er wieder an Deck und fragte erschrocken und ängstlich nach seiner Frau.

Koch und Kajütjunge versicherten, sie während der letzten Stunden gar nicht gesehen zu haben. Doris, die Schwester, lag in schwerem, besinnungslosem Schlaf in ihrer Koje, noch immer unter dem Einflusse eines kalten Betäubungsmittels, wie der Doktor versicherte.

„Mein Gott!“ rief der Kapitän, was ist hier vorgefallen?“

Eine unbestimmte, entsetzliche Furcht bemächtigte sich seiner.

„Schnell alle Mann an Land! Nehmt Fackeln und Laternen! Drezehndert Maal dem, der mein Weiß findet!“

„An Deck da unten!“ schrie der Mann, der zum „Krähennest“ emporgeklaut war, um von dort die Raketen steigen zu lassen.

„Hallo, was ist's?“ rief der Kapitän atemlos vor Furcht.

„Ein Segel draußen vor der Bai, scheint ein Boot zu sein!“ war die Antwort.

Lürsen stürzte, gefolgt von dem Doktor, in wilder Eile nach oben und lugte durch das Nachtlestrop hinaus nach der offenen See. Deutlich gewahrte er dort zwischen den hochgehenden Wogen und dem treibenden Eise ein stolzhäuliches Fahrzeug, ungefähr zwei Seemellen vom Schiffe entfernt; er glaubte auch zwei Gestalten darauf zu erkennen.

„Gott sei mir gnädig!“ rief er in fürchterlicher Angst. „Was hat sich hier zugetragen?“

Er eilte zum Deck hinunter, um eine sofortige Verfolgung des rätselhaften Fahrzeuges in den Booten

anzuordnen, wenn das Schiff, dessen Stengen und Masten schon längst wieder ausgebracht waren und das sich in vollkommen segelfertigem Zustande befand, nicht aus dem Eise herauszubringen war.

Folgendes aber hatte sich zugetragen:

Robert Ranson hatte in seinem bösen Herzen einen finsternen Racheplan ausgebrütet. Da Hanna nicht mehr die Seine werden konnte, sollte auch Hinrich Lürsen sich nicht mehr lange des Glückes ihres Besitzes erfreuen. Seit jener Stunde, da sie ihn von ihrer Schwelle gewiesen, hatte er sich in hundert Racheplänen berauscht, von denen der eine immer unausführbarer war als der andere.

Er war tatsächlich als Steuermann Brandeis von seiner indischen Reise zurückgekehrt. Seine Zeugnisse lauteten vorzüglich. Als er erfuhr, daß Lürsen wieder eine Reise unternehmen wollte, triumpierte er, getriebe aber in ohnmächtige Wut bei der Kunde, daß Hanna ihren Mann begleiten würde.

Nach kurzem Brüten aber sah er wieder seinen Weg klar vor sich. Auch er mußte die Reise mitmachen. Lürsen Steuermann war eines Morgens heftig erkrankt, nachdem er den Abend vorher in Steuermann Brandeis' Gesellschaft zugebracht und wir wissen, wie der brave Kapitän den Verlust seines alten Schiffsgenossen ersehte.

Wie er seine Rache in's Werk setzen sollte, wußte Ranson noch nicht. Er war aber Fatalist und glaubte an sein gutes Glück.

Während seiner einsamen Streifzüge hatte er eine kleine Bucht entdeckt, in welcher eine der den Polar-

...bürg.
...reins-Saal
...nst Mann.
...bürg.
...he, sommerliche,
...nung
...zu vermieten,
...tenstraße 65.
1 Pf.
...werden aus
...bedenken,
...vollständigen
...hergestellt.
...Sie find in
...Güte und
...Geschenk Nr. 25
...euge
...schöner Aus-
...der
...Buchdruckerei.

das Fleischgewicht der Schweine zu ermitteln, gibt der „Bauernfreund“ seinen Lesern an: „Man misst die Länge des Schweines vom ersten Halswirbel zwischen den Ohren bis zum Schwanzansatz und dann den Brustumfang unmittelbar hinter den Vordergliedern. Diese beiden erhaltenen Zahlen werden miteinander multipliziert und alsdann durch 11, wenn das Schwein gut gemästet, dagegen durch 12 dividiert, wenn dasselbe weniger fett ist. Die so erhaltene Zahl gibt das ungefähre Fleischgewicht des Tieres in Pfund an.“

Kann der Arbeitnehmer im Krankheitsfalle auch ohne Entschuldigungsverbleiben, wenn er nicht seines Lohnes und eventuell seiner Stellung verlustig gehen will? Ueber diese oftmals bedeutsame Frage bestehen die geteiltesten Ansichten. Es soll deshalb ein Urteil des Gewerbegerichts Hannover näher erörtert werden. — Ein Arbeiter blieb durch Krankheit zwei Tage von der Arbeit frei, ohne dem Prinzipal eine entsprechende Mitteilung zukommen zu lassen. Als darauf für diese beiden Tage Lohn in Abrechnung gebracht wurde, stellte er bei dem Gewerbegericht Lohnentschuldigungsfrage, die jedoch abgewiesen wurde. — Das Urteil fährt an: Wenn es auch richtig sein sollte, daß der Arbeiter an diesen beiden Tagen krank war, mithin ein genügender Grund zu seinem Fortbleiben vorlag, so war er doch verpflichtet, diesen Grund dem Prinzipal mitzuteilen. Er mußte seinem Arbeitgeber schriftlich oder mündlich erklären bezw. erklären lassen, daß er krank und daher nicht in der Lage sei, seinen Dienst wahrzunehmen. Tat er dies nicht, was in vorliegendem Falle feststeht, so blieb er eben unbefugter Weise fort. Da unbefugtes Fernbleiben von der Arbeit nach § 123 der Gewerbeordnung aber die sofortige Auflösung des Arbeitsverhältnisses zur Folge haben kann, konnte dem Entschuldigungspruche des Arbeiters nicht stattgegeben werden.

Die Heidelbeerernte ist dieses Jahr eine sehr geringe, obwohl die Sträucher selten so reich blühten, wie dieses Jahr. Der Frost hat die Ernte im Mai zum großen Teil vernichtet. Kamen sonst die Beerenjammler und Beerenjammlerinnen abends schwer beladen nach Hause, so ist dies heuer anders. Man sieht nur kleine Mengen heimwärts tragen und diese zu erhalten ist eine sehr mühsame Arbeit. Für viele Leute ist der geringe Ertrag der Heidelbeerernte ein wesentlicher Ausfall. Die Preise der Beeren sind entsprechend hohe. Für das Liter werden 15 und 16 \mathcal{F} bezahlt.

Dermisches.

Die Kosten der englischen Krönungsfeier sind enorm. Die Zusammenziehung der zur Krönungsfeier nach London befohlenen englischen Truppen habe rund 1.600.000 \mathcal{M} . gekostet und die große Flottenparade verschlang wiederum eine halbe Million. 720.000 \mathcal{M} . seien vom Staate für den Transport der indischen Abgesandten und Truppen nach London ausgeworfen worden, 200.000 \mathcal{M} . trug der Staat bei den feierlichen Empfängen der

meeren eigenen Strömungen eine große Menge Treibholz angesammelt hatte. Der Anblick dieses Holzes gab seinem Nachgedanken plötzlich eine bestimmte Richtung. Durch die erwähnte Strömung mußte diese kleine Bucht im Frühjahr viel eher vom Eise befreit werden, als die Bai, in der die „Flora“ ankerte.

Mit einem Floß, das sich aus den hier aufgehäuften Schiffstrümmern mit Leichtigkeit herstellen ließ, konnte er 14 Tage eher als das Schiff in See gehen. Er wußte, daß sich noch andere Walfischfänger, Russen, Franzosen und Engländer, in diesen Breiten aufhielten, und gelang es ihm, einen derselben zu erreichen, so war er geborgen. In seiner Verblendung glaubte er, daß Hanna, einmal in seiner Gewalt, sich willig seinen Plänen fügen werde.

Dies sein tollkühnes Unternehmen selbst mußte sie ja mit Bewunderung für ihn erfüllen. Und in kurzer Zeit hatten seine geschickten Hände ein festes Floß hergestellt. Schlimmsten Falls konnte er damit eine nahe Insel oder Küste erreichen, um dort zu verweilen, bis die „Flora“ sich auf den Rückweg begeben, und dann war er wenigstens gerettet.

Die Vorrats- und Materialräume des Schiffes standen ihm offen und es gelang ihm, nach und nach eine genügende Menge von Proviant bei Seite zu bringen. Einige Segel, einen Bootsmast und einige Kleinen warf er nachts über Bord in den Schnee und schleifte sie dann in sein Versteck. Die Hauptschwierigkeit bestand in der Entführung des jungen Weibes, dessen Schönheit ihn zu diesem aberwitzigen Unternehmen verlockt hatte.

fremden Würdenträger. Dazu kamen noch Duhende von anderen, nicht weniger stattlichen Posten, die der Staat trug, während die Stadt London ihrerseits auch Millionen opfern mußte. Dabei seien die Ausgaben des kgl. Hauses für die großen Banketts und Bälle gar nicht berücksichtigt. Man werde weit hinter der wirklichen Zahl zurückbleiben, wenn man annehme, daß die königliche Kasse, der Staat und die Stadtkasse 25 Millionen Mark für die Krönungstage ausgaben.

Was Hotels in Monte Carlo verdienen. Daß man in Monte Carlo zu Geld kommen kann, so oder so, ist allgemein bekannt. Eine wie goldige Ernte aber speziell die dortigen Hotels alljährlich abzuhalten pflegen, beweist wieder einmal die Bilanz des bekanten, besonders von Berlinern sehr gern aufgesuchten Hotel de Paris et Annexes in Monte Carlo. Die Gesellschaft, deren Betriebskapital 1.300.000 Fr. beträgt, hat nach dem „Conf.“ im Geschäftsjahr 1910 einen Nettogewinn von 1.541.290 Francs (gegen 1.049.190 Fr. im Vorjahre) erzielt. Nun ist die Dividende von 80 Fr. auf 100 Fr. erhöht worden auf jede Aktie von 100 Fr. nom. Gewiß ein gutes Geschäft!

Das New-Yorker Nachtleben. Das Nachtleben in New-York wird immer ausgebeuteter und bunter; und es zeichnet sich dadurch aus, daß es nicht ein Leben in Vergnügungen, sondern ein Leben in Arbeit ist. Die angespannte Daseinsweise während des Tags muß neuerdings notwendig ein Anwachsen der Leute zur Folge haben, die die Stunden zwischen dem Aufstehen und dem Beginnen der Tagesarbeit der anderen dazu benutzen müssen, ihre Berufsarbeit auszuüben. Nachts werden die Bureaus, die Geschäfte und die Straßen gesäubert, nachts werden die Briefe, die Pakete und die Zeitungen von der Post nach den Bahnhöfen besorgt. Und neben den öffentlichen Angestellten, den Post-, Telegraphen- und Telephonbeamten und der Schutzmannschaft, gibt es eine ganze Menge Leute, die nachts ihren Beruf ausüben müssen. Abgesehen von den immer geöffneten Restaurants gibt es jetzt Zahnheilkunde und ärztliche Kliniken, die nachts aufgesucht werden können. Zu jeder Nachtstunde ferner kann man sich den Bart scheeren, sich rasieren, sich die Stiefel reinigen lassen und Leute finden, die ein Paket besorgen, oder einen Brief bestellen. Die ganze Nacht verkehren elektrische Bahnen, Untergrundzüge und Fährboote. Ja, es gibt sogar einen nächtlichen Gerichtshof, bei dem die Verhafteten sofort abgeurteilt werden; und in einer Kirche findet ununterbrochener Gottesdienst von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang statt. Natürlich haben auch schon zwei Theaterdirektoren den Entschluß gefaßt, ein Nachttheater zu eröffnen, in dem die Vorstellungen zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{5}$ Uhr nachts stattfinden. Man hat berechnet zu können geglaubt, daß ungefähr 125.000 Menschen gegenwärtig in New-York Nachtarbeit verrichten müssen.

Die unverzollten Schinken. Ein niedliches, wenn auch nicht mehr ganz neues Zollabenteurer wird der „Straß. B.“ von einem gelegentlichen Mitarbeiter aus dem bayerischen Walde erzählt:

Jene große Jagdpartie verschaffte ihm die günstige Gelegenheit. Unbemerkt stahl er sich von seiner Mannschaft fort, kehrte, von dem Koch und dem Jungen unbemerkt, an Bord zurück und verbarg sich in seiner Kammer, von wo er die große Kajüte übersehen konnte. Bald darauf deckte der Junge für die Frauen den Tisch und setzte die Trinkgläser derselben zurecht.

Kaum hatte der Junge die Kajüte verlassen, als der Lauscher herzuschlich, in jedes Glas eine kleine Quantität Laudanum goß, ein Betäubungsmittel, das er längst bei sich geführt hatte, und dann in sein Versteck zurückkehrte.

Heiter kamen Hanna und Doris die Kajütstreppe herunter, um ihr Mahl einzunehmen; war doch der Winter vorbei, trennte sie doch nur noch eine verhältnismäßig kurze Spanne Zeit von der trauten Heimat am grünen Ostseestrande. In einem Monat würde die Ladung vollständig sein, so hatte der Kapitän gesagt, und dann ging's zurück, um nie mehr die Heimat zu verlassen.

Bald war das Mahl beendet. Die Frauen wußten nicht, daß das Glas Wein, das sie getrunken, ein paar verborgene, tückische Augen vor Freude leuchten machte.

Dann überkam sie eine schwere Müdigkeit. Doris legte sich in ihre Koje, Hanna aber sank in ihrem Lehnstuhl in tiefem Schlummer.

Jetzt kam Hanson, ohne einen Augenblick zu verlieren, aus seinem Versteck hervor, warf einen weiten Mantel über die Schlafende, nahm sie in seine Arme

fuhr da von Lam eine Bauersfrau mit der Post ins Böhmisches, um ihren Sohn zu besuchen und ihm gleichzeitig vom letzten Schlachtfest zwei feiste Schinken mitzubringen. Es ging etwas eng in dem Postkasten zu, und so brachte die Frau ihr Gepäck nicht gut unter und setzte sich daher kurz entschlossen auf das „Mitbringen“ für den Sohn. Geschäftsmäßig kam an der Grenze der Zollbeamte und fragte im Amtston nach verzollbaren Sachen. „Zwoa Schinken hob i“, meint die Bäuerin bedächtig. Der Beamte stutzt. „Ja, wo denn?“ — „I sitz drauf“, sagte die Alte ruhig. Nur mühsam unterdrückten die Reisenden ihr Lachen. Der Beamte kneift die Augen zu und entfernt sich brummend: „An andersmal halt'n S wem anderm zum Besten als an k. k. Beamten!“ So gelangten die Schinken unverzollt und unbeanstaltet in die Hände des Sohnes.

Kein Jägerlatein! Die „Bohemia“ erzählt folgende Jagdgeschichte: Ein Jäger hatte eine Fähe (Fuchsin) schwer angeschossen, die aber noch die Kraft fand, in den Bau zu fahren. Es wurde nun eine Dachshündin in den Bau gelassen, die auch nach kurzer Zeit die verendete Fähe heraus schlepte. Gleich darauf schoß sie wieder in den Bau. Da man sah, daß sich Junge im Bau befinden, erwartete man, die scharfe Hündin bald mit den gewürgten Jungen herauskommen zu sehen. Aber die Jäger warteten vergebens; trotz Rufens und Pfeifens kam die Hündin nicht mehr zum Vorschein. Es blieb also nichts anderes übrig, als zu graben. Nach einiger Mühe fand man, daß vier junge lebende Fähsche im Bau waren und von der Hündin, die vor kurzem ihre Jungen verloren hatte, gesäugt wurden. Die Hündin wies jeden Versuch der Jäger, sich der jungen Fähsche zu bemächtigen, knurrend und das Gebiß zeigend, ab. Man brachte sie jedoch glücklich mit den Jungen in die Wohnung des Besitzers, wo sie in einer Ofenische haust, unaufhörlich um die Sicherheit der Adoptivkinder besorgt.

Ein teuflischer Druckerfehler findet sich in einem Leipziger Blatt. Es berichtet vom Aerzteverband in Markranstädt und von den Bestimmungen, die er für den Sonntagsdienst getroffen hat. Da heißt es gleich in Paragraph 2: „Bestellungen zu Besuchen sollen möglichst bis 9 Uhr vormittags bei dem gewünschten Arzt abgegeben werden, der seinerseits für Erkrankung (gemeint ist: Vertretung) sorgen wird.“

Häusliche Krankenpflege. „Es kann nimmermehr genügen, daß nur der Arzt zweckentsprechend handelt. Nein, gleichermäßen muß das auch der Kranke und seine Umgebung. Und selbst dann kann Erprießliches nur zustande kommen, wenn die äußeren Verhältnisse und Umstände des Kranken passend gestaltet werden.“ Treffender kann man den Wert der Krankenpflege kaum charakterisieren, als es Hippokrates mit diesen Worten getan. Die Maßnahmen des Arztes nützen wenig, wenn es einem Schwerkranken an sachgemäßer Pflege fehlt. Der Pfleger und die Pflegerinnen sind nicht nur des Arztes beste Helfer, sondern eine gute Pflege ist zugleich auch die beste Behandlung. (Dr. Schönberger in Lebenskunst — Heilkunst.)

und stieg an Deck. Wie er erwartet hatte, war keine Seele zu sehen, Koch und Junge befanden sich beim Mittagessen.

Die Treppe, die während des Winters auf das Schiff geführt hatte und die noch nicht beseitigt worden war, erleichterte ihm seine Flucht. Bald hatte er das Land erreicht und nach einem wilden Triumphschrei, der mehr dem Geheul eines wilden Tieres, als einem Laut der Menschensstimme glich, eilte er mit seiner Beute von dannen.

Nach kurzem Lauf hatte er das Floß erreicht.

Er legte die noch immer Besinnungslose auf das gebrechliche Fahrzeug und blickte dann um sich. Vor ihm lag die See, das heißt ein unabherrschbares Feld schwimmender Eisstücke, die, in steter, wogender Bewegung, in südlicher Richtung dahintrieben. In weiterer Ferne gewahrte er zahllose mächtige Eisberge, die gleichfalls nach Süden zogen. Dazu erscholl von der See her ein unaufhörliches, donnerndes Tosen, verursacht von den gegeneinander mahelnden Eisstücken und dem Brausen des Wassers. Lowinen stürzten von den Uferbergen in die lochende See und ab und zu fiel ein Eisberg mit Krachen in sich zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

[Auch ein Genuß!] Im Restaurant. A.: „Sehen Sie — ich als Vegetarier spüre nichts von einer Fleischnot.“ — B.: „Ja — ich glaub's schon. Dafür dürfen S' aber nicht mit darüber schimpfen?“

